Gender-gerechte Sprache, die mit dem Stern

Die Grünen haben es nun offiziell in ihrer Kommunikation verankert, viele Asten nutzen es schon seit Jahren aus Überzeugung: das Gendersternchen. Nach diversen Projekten, die Sprache allumfassender und weniger maskulin-dominiert zu machen, folgt nun also eine weitere Idee im Dschungel der gender-gerechten Sprache. Doch wieso brauchen wir so etwas überhaupt, und was verbirgt sich dahinter, ein Sternchen, Unterstrich oder die Wendung: „Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen“ zu verwenden?

Die deutsche Sprache kennt von ihrer Grammatik aus, wie zum Beispiel das Französische auch, das generische Maskulinum. Damit ist gemeint, dass eine Gruppe von Männern und Frauen mit einem (grammatikalisch) männlichen Begriff zusammengefasst werden können. So ist es grammatikalisch gesehen vollkommen legitim, einen Hörsaal voller Psychologiestudenten eben genau als „Studenten“ zu bezeichnen, und nicht als „Studentinnen“, obwohl wahrscheinlich deutlich mehr Frauen anwesend sind, als Männer.

Das generische Maskulinum steht seit geraumer Zeit in der Kritik und war schon Bestandteil vieler Diskussionen. Die Schweitzer Eidgenossenschaft berief sich in ihrer Weigerung, Frauen das Wahlrecht zu zustehen, lange Zeit auf die Formulierung „Schweitzer“, die ja eindeutig nur männliche Staatsangehörige meint [0]. Eine große Menge an psycholinguistischer Studien zeigt außerdem, dass Frauen sich weniger von einem Beruf angesprochen fühlen, wenn die Stelle an Bewerber ausgeschriebene ist [1]. Die Umkehrung ist übrigens auch wahr, Männer bewerben sich ungerne auf Stellen, in denen zum Beispiel nach „Ingenieurinnen“ gefragt ist. Aufsehen erregt vor einiger Zeit die Universität Leipzig, als die Hochschulverfassung entschied, ab jetzt sollten alle Habilitierten der Universität den Titel „Professorin“ tragen, gleich welchen Geschlechtes [2]. Sofort wurde der Kopf geschüttelt, „so etwas kann doch nur ein Scherz sein“ war die Reaktion der meisten. Doch bis vor kurzem war das Gegenteil der Regelfall. Man spricht von den Studenten eines Fachbereichs, eine Frau ist also auch ein Student, und keine Studentin. Der Grund, warum uns das vielleicht weniger komisch vorkommt, liegt im generischen Maskulinum.

Wenn man also die These akzeptiert, dass Sprache auch unsere Gedanken formt und unser Denken beeinflusst (was keine unumstrittene Tatsache ist, sondern Gegenstand aktueller psychologischer Forschung und philosophischer Diskussion), dann kommt die Frage auf, was denn Alternativen seien. Nahe liegt die Idee, einfach auf geschlechtsneutrale Begriffe umzusteigen (z.B. Studierende anstatt Studenten, Lehrende anstatt Dozenten), oder die Redewendung: „Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen“ zu verwenden.

Doch je länger man sich mit der Thematik beschäftigt, desto schwieriger werden diese Alternativen. Gerade die weit verbreitete doppelte Verwendung, Maskulinum und Femininum nebeneinander birgt einen unsichtbaren Fallstrick: nicht jeder kann und will sich einem der beiden Geschlechter zuordnen. Wie groß der Anteil dieser Fraktion an der Gesamtbevölkerung ist, weiß niemand ganz, aber er ist groß genug, um eine weiter Diskussion über das Thema auszulösen.

Im Versuch eine möglichst allumfassende Bezeichnung zu finden, ist die Idee des Gender-Sternchens aufgekommen. Der Stern ist dabei sogar aus der Informatik entlehnt! In Anklang an den Kleene-Operator, der beliebige Wiederholung eines Zeichens darstellt, steht das Sternchen in einem Begriff wie Student\*in für alle, die sich in dem Spektrum zwischen Männlich und Weiblich wiederfinden und für alle darüber hinaus.

Ist das Sternchen also die eierlegende Wollmilchsau, die Lösung des gesamten Sexismus? Nein, natürlich nicht. Es gibt einen Haufen begründeter Kritikpunkte an diese und anderen Versuchen, die Sprache zu gendern. Allen voran der Verweis, dass die Aussprache von „Student\*in“ doch sehr sonderbar und undefiniert ist. Auch Kritik an der zugrundeliegenden Theorie, dass Sprache unser Denken so stark beeinflusst, kann angeführt werden.

Ich bin kein fundamentalistischer Verfechter des Gender-Sternchens, oder anderer Wege, Sprache „Korrekter“ zu gestalten. Aber ich verwende sie dennoch, wenn ich daran denke. Aus dem einfachen Grund, dass ich die Ziele der Idee teile: Männer, Frauen, und alle anderen Mitmenschen möglichst gleich und mit voller Wertschätzung zu behandeln.

Ein Hinweis zu den Quellen: Ich habe keinerlei genauere Quellenkritik betrieben, einige der Behauptungen könnten also trotzdem Falsch sein. Ich bitte dies mir nachzusehen, da ich weder Journalist, noch Psychologe bin, sondern einfach nur ein Mitglied der Fachschaft Informatik.

[0] Helga Kotthoff und Ruth Wodak: ”Communicating Gender in Context” Universität Konstanz, 1997,

[1] Sandra L. Bem, Daryl J. Bem: Does Sex-biased Job Advertising “Aid and Abet” Sex Discrimination? In: Journal of Applied Social Psychology

 [2] <http://www.sueddeutsche.de/bildung/uni-leipzig-aus-herr-professor-wird-herr-professorin-1.1688501>, entnommen am 25.03.2016